

## Das Phänomen der „Flüssigkeit“ muttersprachlichen Sprechens

Pawley, Andrew & Frances H. Syder (1983). Two puzzles for linguistic theory: nativelike selection and nativelike fluency. In: Jack C. Richards & W. Schmidt (Hgg.), *Language and Communication*. London; New York: Longman, 191-226.

Zur Einstimmung:

- |                                   |   |
|-----------------------------------|---|
| (1a) Das weiß ich nicht           | (1b) Über diese Information verfüge ich nicht     |
| (2a) Das sehe ich anders          | (2b) In meinen Augen ist das nicht so             |
| (3a) Das kann jeder sagen         | (3b) Alle sind imstande, das zu sagen             |
| (4a) Ich ruf Dich an              | (4b) Ich melde mich telefonisch bei Dir           |
| (5a) Kommt gut heim/nach Hause    | (5b) Ich wünsche Euch einen guten Heimweg         |
| (6a) Kennen Sie den?              | (6b) Ist Ihnen der bekannt?                       |
| (7a) Was willst Du damit sagen?   | (7b) Was beabsichtigst Du damit auszudrücken?     |
| (8a) Könntest Du mir X reichen?   | (8b) Ist es Dir möglich, mir X zu reichen?        |
| (9a) Ich stehe im Hof             | (9b) Mein Auto befindet sich im Hof               |
| (10a) Es ist 20 vor 6             | (10b) Es ist 40 nach 5/ 6 weniger 20              |
| (11a) Mir ist kalt                | (11b) Ich bin kalt, Ich habe kalt/ empfinde Kälte |
| (12a) Wie doof/geil ist DAS denn? | (12b) Ich finde, dass das doof/geil ist           |

Die beiden Rätsel („puzzles“) der muttersprachlichen Kompetenz:

- **Nativelike Selection:** In einer Sprache kann man einen Inhalt mittels einer beträchtlichen Menge an äquivalenten Konstruktionen ausdrücken. Muttersprachler reizen allerdings keineswegs bei jeder Gelegenheit das gesamte kreative bzw. paraphrastische Potential der freien grammatischen Produktion ihrer Sprache aus. Muttersprachler wissen nicht nur, welche Wortgruppen bzw. Sätze grammatikalisch korrekt gebildet sind, sondern auch, welche in der Regel sehr kleine Auswahl daraus muttersprachlich klingt, das heißt einen unmarkierten, unauffälligen Gebrauch darstellt. („Was Sie sagen, ist zwar grammatisch nicht falsch, aber so sagt man das in unserer Sprache nicht“.) Es ist allerdings nicht ganz einfach, die Grenze zu ziehen zwischen muttersprachlich üblichen Ausdrucksweisen und unüblichen, aber grammatisch korrekten Ausdrucksweisen.

(a) *I want to marry you (I wish to be wedded with you; I desire you to become married to me; I want marriage with you; It is my wish that I become married with you)*

(b) *Willst Du mich heiraten; Willst Du meine Frau werden. (Willst Du, dass wir heiraten? - Ich wünsche mir, mit Dir verheiratet zu sein. – Willst Du mit mir verheiratet sein?)*

Daraus folgt: Wenn jemand eine Fremdsprache weitgehend perfekt beherrschen möchte, muss er sich nicht nur Wortschatz und Grammatik (Phonologie, Morphologie, Syntax) aneignen, sondern auch das Wissen um die muttersprachlich üblichen Ausdrucksweisen im Gegensatz zu den paraphrastisch möglichen, aber unüblichen.

- **Nativelike Fluency:** In einem normalen Gespräch, das keine ungewohnten Themen behandelt, sind Muttersprachler imstande, längere flüssige Passagen von Spracheinheiten zu produzieren. Sie reihen die Ausdrücke aneinander, ohne dass sie zögern, pausieren oder sich gar unterbrechen müssen. Das gelingt ihnen, obwohl die menschliche Kapazität der parallelen Sprachverar-

beitung, obwohl unser „Arbeitsspeicher“ relativ stark beschränkt ist. Das gleichzeitige Produzieren der laufenden Diskurseinheit und die Planung der folgenden Diskurseinheit sowie das parallele „Monitoring“ der laufenden verbalen und nonverbalen Kommunikation drohen die durchschnittliche Verarbeitungskapazität eines Menschen zu überfordern.

Jemand, der eine Fremdsprache lernt, wird eine Zeit lang die Erfahrung machen, dass es schwer ist, über einen Zeitraum von mehreren Sekunden hinweg flüssig, ohne Zögern, Pausen, schwankendes Sprechtempo, Konstruktionswechsel u. Ä. zu sprechen. Aber auch einem Muttersprachler widerfahren „ähs“ und Pausen, nämlich dann, wenn er über ein ihm nicht vertrautes Thema sprechen muss, bei dem er nicht auf vorgefertigte Ausdrucksweisen zurückgreifen kann. Verschiedene Untersuchungen zur Sprachprozessierung stimmen weitgehend darin überein, dass die typische „Enkodierungseinheit“ ein (Teil-)Satz von acht bis zehn Wörtern darstellt. Darauf deuten vor allem Zögerungsausdrücke wie *äh* und Pausen hin, die sich am häufigsten an den Grenzen solcher (Teil-)Sätze befinden. Auch bei geübten Sprechern finden sich Veränderungen der Sprechgeschwindigkeit (im Englischen liegt die normale Sprechgeschwindigkeit bei etwa fünf Silben pro Sekunde; im Deutschen etwa 150 Wörter pro Minute, d. h. 2,5 Wörter pro Sekunde), Pausen etc. am Ende solcher (Teil-)Sätze. Die Fähigkeit, (Teil-)Sätze flüssig zu äußern, ist insofern bemerkenswert, als der Sprecher nicht nur auf die formale Korrektheit (Grammatikalität) und die inhaltliche Stimmigkeit seiner Äußerung achten muss, sondern zugleich mindestens auch noch darauf, (i) dass sein Gesprächsbeitrag in pragmatischer Sicht „passt“ (relevante, nicht-redundante Beiträge etc.), (ii) dass er stilistische Faktoren wie das dialektale, soziale oder fachsprachliche Register beachten muss, (iii) dass der Sprecher seine Aufmerksamkeit auch während seines Turns auf seine Zuhörer richtet (Reaktionen, Hörersignale), (iv) dass er Faktoren wie Ironie und Witz einkalkulieren muss und (v) dass er seine Folgeäußerung bereits dann planen muss, wenn er die aktuelle Äußerung produziert. Wenn man bedenkt, dass die Kapazität des menschlichen Arbeitsgedächtnisses ziemlich eng begrenzt ist, verwundert es, dass eine flüssige Sprachproduktion möglich ist. In dem klassischen Gedächtnismodell (R. Atkinson & R. Shiffrin (1968). *Human memory: a proposed system and its control process*. In: K. W. Spence & J. T. Spence (Hgg.), *The psychology of learning and motivation: advances in research and theory*. Bd. 2. New York), das einen sensorischen, einen Kurzzeit- und einen Langzeitspeicher unterscheidet, wird die Kapazität des Arbeitsspeichers, des Kurzzeitgedächtnisses, meist mit durchschnittlich sieben Einheiten angegeben, wobei jede Neuspeicherung eine bereits vorhandene Einheit verdrängt, sofern sie nicht integriert werden kann (Chunk-Bildung). Die Speicherdauer wird mit 15 bis 30 Sekunden angegeben (Howard Gardner (1992). *Dem Denken auf der Spur*. Klett-Cotta, 135 f.). Auch wenn dieses sequentielle Modell später heftiger Kritik unterzogen wurde, so kann man dennoch die Erkenntnis daraus ziehen, dass die Möglichkeiten gegenwärtiger Informationsverarbeitung gerade bei einer so anspruchsvollen und komplexen Tätigkeit wie dem Sprechen relativ eng begrenzt sind.

In einem Aufsatz von Wray & Perkins (Wray, A. & Perkins, M. R. 2000. *The functions of formulaic language. An integrated model*. In: *Language & Communication* (20), 1-20) wird die Rolle vorgefertigter komplexer Spracheinheiten in Bezug auf knappe Gedächtnisressourcen ebenfalls thematisiert:

It seems that we use prefabricated sequences as a way of minimizing the effect of a mismatch between our potential linguistic capabilities and our actual short term memory capacity. As Becker (1975) points out, it makes little sense to produce from scratch those word strings which we use many little sense to produce from scratch those word strings which we use many times, and we appear to use formulaic sequences to reduce the amount of new processing to only that which has to be new. [Wray and Perkins 2000: 15-16]

#### Der Rätsel Lösung nach Pawley & Syder (1983):

Native Speaker verfügen über eine große Zahl gespeicherter Sätze und Satzschablonen. Es ist nicht so, dass ausschließlich abgespeicherte Fertigteile aneinandergehängt werden; vielmehr dienen sie als Grundlage des flüssigen und muttersprachlichen Sprechens. Man kann auch etwas frei Produziertes dazwischen einfügen.

Gespeicherter Satz: *Can I come in? Kann ich reinkommen? - Are you all right? Alles in Ordnung? - Are you ready? Bist Du bereit/ fertig? - Have some more. Nehmen Sie sich noch etwas! - What did you say? Wie bitte? Was sagten Sie? - It's on the tip of my tongue. Es liegt mir auf der Zunge. - Some people are never satisfied. Manche Leute können den Hals nie vollkriegen. - I've never noticed that before. Das ist mir vorher nie aufgefallen. - What could I do without you? Was wäre ich ohne Dich? - How long are you staying? Wie lange bleiben Sie? - I see what you mean. Ich weiß schon. Ich weiß, was Du meinst. Schon klar. - I'll believe it when I see it. Ich glaube das erst, wenn ich es sehe. - That's easier said than done. Das ist leichter gesagt als getan. - He never has a bad word to say about anyone. Er hat für jeden ein freundliches Wort übrig.*

Ein gespeicherter Satz ist ein gesamthaft verfügbarer einfacher oder auch komplexer Satz, dessen Form und teilweise auch dessen Inhalt fixiert ist. Natürlich zählen satzförmige Phraseologismen wie Sprichwörter, Gemeinplätze oder manche Routineformeln zu dieser Klasse. Es muss sich aber keineswegs um irreguläre Phraseologismen handeln; das Verhältnis zwischen Form und Bedeutung kann durchaus regelhaft sein. Mit anderen Worten: Der Satz kann regulär gebildet sein, doch er ist als Ganzheit verfügbar. Er fungiert als ein „standard label for a culturally recognized concept“ (191). Allerdings kann man, wenn man sehr genau untersucht, feststellen, dass gespeicherte Sätze bzw. Äußerungen öfters pragmatische Besonderheiten annehmen, d.h. im Sprechakt festgelegt sind oder Implikaturen enthalten. – Die gespeicherten Sätze reduzieren den Produktionsaufwand erheblich.

Gespeicherte Satzschablone: NP *be-TENSE sorry to keep-TENSE you waiting: I'm sorry to keep you waiting. Mr. X is sorry to keep you waiting (all this time = mögliche Expansion).*

*Who do-PRES NP<sub>i</sub> think PRO<sub>i</sub> be-PRES: Who do you think you are. Who does that woman think she is.*

*Das ist das letzte Mal, dass [...] – Sei-FLEX Perspron [...] oder was? (Sind Sie bescheuert oder was?)- Wenn X wüsste, dass Y – Ich möchte (es) nicht noch einmal erleben, [...] – X war (noch) nie meine Stärke.*

Diese Schablonen besitzen eine eigene „Minigrammatik“, die in den Beispielen oben noch deutlicher ausgearbeitet (formalisiert) werden müsste. Sie bestehen aus einem Gerüst von lexikalischen und grammatischen Morphemen und Leerstellen, die kontextuell variierend belegbar

sind. Diese Schablonen können gewisse Irregularitäten aufweisen, können jedoch auch in regelhafter Gestalt vorliegen, so dass sie oft gar nicht als Fertigprodukte auffallen.

Da Muttersprachler - nach einer Schätzung von Pawley & Syder - über Tausende solcher gespeicherter Sätze und Satzschablonen verfügen sollen, können sie in Gesprächen über gewohnte Themen flüssig sprechen, zumindest pro Einheit über eine gewisse Zeit hinweg. Die Verwendung vorgefertigter Gesprächseinheiten belastet den Arbeitsspeicher nur mäßig, so dass genügend Verarbeitungskapazität für die übrigen Aufgaben wie Monitoring, Stilkontrolle und Planung der folgenden Äußerungseinheit bleibt.

### Was folgt daraus für die Sprachbeschreibung?

Ein Sprachmodell, das annimmt, dass Sprache wesentlich freies Produzieren ist und dass Phänomene, die dem nicht entsprechen (Fertigteile, Schablonen, Schematismen etc., also Phraseologie im weiteren Sinn), einen eher kleinen und uninteressanten Aspekt darstellen, scheint nicht realistisch zu sein.

Neben dem Wortlexikon und der Konstruktionskomponente einer Sprache (vor allem Phonologie, Morphologie, Syntax) ist ein PHRASE BOOK anzusetzen, das die gespeicherten Sätze und Satzschablonen enthält. Die Satzschablonen müssen mit einer „Minigrammatik“ versehen werden, damit auf ihrer Basis die Vielzahl unterschiedlicher Äußerungen entstehen kann.

It may be convenient to posit a separate component in the description to handle the large body of institutionalized complex lexical forms, and the semi-productive rules for generating new, nativelike sequences by inflecting, expanding and transforming these forms. This 'phrase book with grammatical notes' would occupy an intermediate position between general grammatical patterns [...] and the list of unitary lexical items [...]. [Pawley & Syder 1983: 219 f.]

### Zur Konstruktion/Satz- bzw. Phraseoschablone „Wie Adj<sup>eval</sup> V<sup>kopul</sup> Dem-Pron denn“<sup>1</sup>

Semantik: hohes Maß von ‚Adj‘      Pragmatik: Einstellung: Überraschung

Wie	[ _____ ] <sub>Adj</sub>	sein <sub>KVfinit</sub>	das	denn
	Semantik: ,bewertend‘		Prosodie: H*	L% <sup>2</sup>

Schon im Jahr 2000 ist diese Konstruktion im gesprochenen Deutsch belegt (*oah wie krAss wär DAS denn bitte*, Auer 2016: 71, Großschreibung = Hauptakzent). Oberflächlich betrachtet scheint eine Gradfrage vorzuliegen, die eine Antwort initiiert, etwa *Wie teuer IST das denn?* (*Das ist) Sehr teuer!* Der Hauptakzent läge bei der Gradfrage (bei der Phraseoschablone liegt er auf dem Pronomen im Mittelfeld) auf dem Verb, eventuell auch auf dem Adjektiv (*TEU.er*). Al-

<sup>1</sup> Meine Ausführungen hierzu basieren auf: Peter Auer (2016): „Wie geil ist das denn?“ – Eine neue Konstruktion. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, Bd. 44, Heft 1, Seiten 69–92, ISSN (Online) 1613-0626, ISSN (Print) 0301-3294, DOI: 10.1515/zgl-2016-0003, April 2016.

<sup>2</sup> Kürzel: eval(uativ) ‚bewertend‘, kopul(ativ), also hier mit Kopulaverb.

Erläuterung: H\* = Hochton + Akzent, L% = tiefer finaler Grenzton.

lerdings ist der Satzmodus der Schablone nicht FRAGE, sondern EXKLAMATIV! Die Äußerung von *Wie doof/geil ist DAS denn?* etc. initiiert keine Antwort!

Exklamative werden dazu verwendet, dass der Produzent seine Einstellung zu einem bestimmten Aspekt der dargestellten Welt ausdrückt. *Wie krass ist DAS denn?* bedeutet etwa, dass der Produzent ein Bezugsobjekt bzw. einen Sachverhalt in hohem Grade krass findet, also dieses/diesen so bewertet. Als pragmatischer Bedeutungsanteil ist festzustellen, dass der Produzent dies überraschend bzw. besonders hervorhebenswert findet. Die Konstruktion transportiert sowohl denotative als auch expressive Bedeutung. Der Hauptakzent der Konstruktion ist auf das Pronomen fixiert.